

Bestandsaufnahmen

Der Indikativ christlicher Existenz – 1 Petrus 1,1-2,10

1. Aspekte einer Gliederung

- 1 Petr weist brieftypische Aspekte auf (Anschrift und Gruß sowie Briefschluss).
- Anschrift und Gruß liegen in 1 Petr 1,1f vor, der Briefschluss mit Grüßen und Absenderangaben in 1 Petr 5,12-14. Dazwischen entspannt sich das eigentliche Briefcorpus (1 Petr 1,3-5,11), das in sich wieder untergliederwerden kann.
- Mit 1 Petr 1,3-12 liegt ein Prooemium in Form einer Eingangseulogie vor. Mit dem Prooemium werden die Leserinnen und Hörer des Briefes (gemeint sind natürlich primär die Erstadressaten) günstig gestimmt. Ihre Aufmerksamkeit soll erregt und ihre Aufnahmebereitschaft aktiviert werden. Deshalb ist der Ton lobend.
- Die briefliche Dramaturgie weist anschließend drei gedankliche Schritte auf:
 - Das Leben gegenwärtige Lebenswandel als Gabe und Aufgabe – eine Bestandsaufnahme (1 Petr 1,13-2,10)
 - Die Herausforderungen des christlichen Lebens in dieser Welt (1 Petr 2,11-4,11)
 - Abschließenden Mahnungen (1 Petr 4,12-5,11)
- Die drei Abschnitte weisen charakteristische syntaktische Eigenarten auf. So dominiert in 1 Petr 1,13-2,10 der Indikativ (Bestandsaufnahme), währen in 2,11-4,11 und 4,12-5,11 verstärkt Imperative (Heraus- bzw. Anforderungen bzw. Mahnungen) verwendet werden.
- Vokative setzten zudem durch die immer neue Anrede der Adressaten eigene, den Text gliedernde Akzente: ἀγαπητοί (agapetoí – Geliebte) in 2,11 und 4,12.
- Der Einsatz mit διό (dió – deshalb) in 1,13 signalisiert ebenfalls den Einsatz eines Gedankenfortschritts – hier näher den Einsatz der eigentlich adressierten inhaltlichen Erörterungen nach dem Prooemium, die freilich (διό) konsekutiv, also folgernd aus dem Prooemium bzw. auf dessen Basis entwickelt werden. Das διό stellt damit einen konsistenten Textanschluss her.

2. Das Prooemium – Hoffnung in herausfordernder Gegenwart (1 Petr 1,3-12)

- Das betont am Anfang des Abschnitts stehende εὐλογητός (eulogetós – gepriesen) markiert nicht nur einen starken Neueinsatz; es signalisiert auch den formalen Charakter des folgenden Prooemiums als Eulogie – als Lobpreisung.
- Gepriesen wird dabei nicht primär die Gemeinde, sondern der „Gott und Vater unseren Herrn Jesus Christus“. Christologisch bleibt die Frage nach dem „Wesen Jesu“ offen. Die großen christologischen und auch trinitarischen Reflexionen stehen noch bevor. Gleichwohl insinuiert diese Adressierung der Lobpreisung, dass Gott durch und in Jesus handelt (Vater). So gesehen ist Jesus Christus eben nicht bloß Prophet. Die Anrede erinnert an die Patriarchen (Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs), wird aber durch die Vater-Titulatur erweitert. Dadurch wird die Gottesbeziehung Jesu besonderer Weise qualifiziert und in gewisser Weise zwar in eine Reihe mit den Patriarchen gestellt, von dieser aber doch abgehoben.
- Die Qualifizierung wird durch eine eingliedrige Glaubensformel (Auferstehung Jesu Christ von den Toten) begründet. Gleichzeitig wird der soteriologische Aspekt (ἔλεος – éleos – Erbarmen) des göttlichen Handelns in Jesus formuliert, das eben „uns“ gilt. Gemeint ist mit der 1. Person Plural ursächlich sicher die Gemeinschaft von Absender und Erstadressaten. Die Enthebung des Briefes aus dem ursprünglichen Kontext und die Verbindung mit der allgemeinen Glaubensformel macht die Lobpreisung aber über den historischen Kontext hinaus „anwendbar“. Sie gilt damit letztlich durch alle Zeiten all jenen, die aus der in Tod und Auferstehung Jesu Christi begründeten „lebendigen Hoffnung“ leben. Das Adjektiv „lebendig“ macht eine Fehlinterpretation einer rein theoretischen Hoffnung unmöglich. Die Hoffnung, von der hier die Rede ist, ist relevant und konkret. Sie richtet sich auf den Himmel (V. 4), in dem das Erbe auf die Hoffenden wartet.
- Das könnte natürlich als Vertröstung verstanden werden. Die Hoffnung aber soll lebendig sein, sich also im gegenwärtigen Sein auswirken. Dieser Gedanke wird in V. 5 aktualisiert. Es ist der Glaube, in dem Gottes Kraft wirkt.

- Das wiederum erweist sich in der Freude, die die Glaubenden erfüllt, auch und gerade angesichts der Prüfungen, die durchaus betrüben können (V. 6). Der hier für „Prüfung“ verwendete Begriff *πειρασμός* (*peirasmós*) könnte auch als „Versuchung“ übersetzt werden. Die Gegenwart hat ihre eigenen Verlockungen und Versuchungen für den Glauben. Das ist der Grund, warum V. 7 an die Standfestigkeit appelliert wird. Der Begriff *δοκίμιον* (*dokímion*) kann dabei auch „Bewährung“ verstanden werden. Die Herausforderungen der gegenwärtigen Zeit sind eben auch eine Gelegenheit zur Bewährung, vielleicht damit auch der Vertiefung des Glaubens. Es ist eine Läuterung (Gold, das im Feuer geprüft – besser, geläutert wird).
- Die Herausforderung ist um so größer (und genau deshalb eben Gegenstand des Glaubens – besser: Vertrauens), als der Gegenstand des Geglaubten nicht unmittelbar vor Augen steht. Die hier adressierten Glaubenden sind noch nicht einmal Augen- und Ohrenzeugen der geglaubten Ereignisse (V. 8). Trotzdem sind sie sich des Zieles gewiss (indikativische Formulierung!): Der Rettung der Seelen (*σωτηρίαν ψυχῶν* – *soterían psychôn* – merkwürdigerweise übergeht die EÜ 2016 den Begriff *ψυχῶν*, der viel mehr als „Seelen“, sondern die „Seele“ als Sitz des eigentlichen Lebens beschreibt. Hier kommt der in V. 3 adressierte Hoffnung an ihr Ziel. Der Gedanke kommt hier auf den Punkt.
- Die folgenden Verse stellen die Hoffnung in die Reihe der prophetischen Verheißungen. Für die adressierte Gemeinde erfüllt sich, worauf viele vor ihnen warteten. Mehr noch: Der Gemeinde wird zuteil, wonach selbst die Engel verlangen (V. 12). Diese Überhöhung baut die Gemeinde auf, stärkt sie und macht sie bereit, für die folgenden Ausführungen.

3. Bestandsaufnahme – Der gegenwärtige Zustand der Gemeinde als Anlass der Hoffnung (1 Petr 1,13-2,10)

- Der Stil ist indikativisch. Zwar kommen auch Imperative vor; diese dienen aber eher der Motivation – so etwa das unmittelbar durch *διό* konsekutiv anschließenden „Umgürtet euch und macht euch bereit!“ in V. 13.
- Der folgende Abschnitt (1,13-16) beschreibt den Gehorsam der Gemeinde (Kinder des Gehorsams). Sie erfüllen die Anforderungen des christlichen Lebens und folgen eben nicht den Begierden, sondern bemühen sich um eine heilige Lebensführung. Das zentrale Moment dieser Lebensführung ist die Furcht (*φόβος* –

phóbos). Das in der EÜ 2016 und der rev. Lutherübersetzung 2015 zu findenden Genetivattribut „Gott“ fehlt. Trotzdem ist die Übersetzung nicht unkorrekt, insofern am Beginn von V. 17 der Vater als Adressat der Anrufung vorgestellt wird. Es geht also hier nicht um ein Leben in Furcht, im Sinne eines angsterfüllten Lebens. Im Gegenteil: Gott ist als Adressat der Furcht der Garant für die Standfestigkeit des Lebens in der Fremde (*παροικία* – *paroikía* – eigentlich „nah beim Haus“, aber eben nicht „zu Hause“ [Nebenbemerkung: der deutsche Begriff „Pfarrei“ leitet sich vom altgriechischen *παροικία* – lateinisch: *parochia* ab. Auch eine „Pfarrei“ sollte also im strengen Sinn des Wortes zwar „nah beim Haus“ sein, aber dann doch keine Heimat sein, in der man das Bewusstsein siedert, tatsächlich noch nicht „zu Hause“, also „im Himmel“, der wahren Heimat zu sein – vgl. auch Phil 3,20]).

- 1 Petr 1,18-21 führen den in V. 14 formulierten semantischen Impuls der Kinderschaft ebenso auf, wie den Begriff der Frucht (V. 18) und begründen ihn. Dabei intendiert der Text keine Spekulationen. Das einleitende *εἰδότες* (*eidótes* – wissend) markiert eine logische Stringenz. Der Glaube beruht auf dem Wissen, dass die alte Lebensweise durch das Heilshandeln Gottes überwunden wird. Wer sich auf den Glauben an den vom Tod Auferstandenen voll und ganz einlässt, ist (!) gerettet. Bemerkenswert ist die erneute Verwendung einer Glaubensformel – diesmal zweigliedrig – in V. 21 (Christus von den Toten auferweckt und die Herrlichkeit gegeben, damit (!) die Gemeinde Glauben und Hoffnung hat). Tod und Auferstehung sind ein Fakt, der Glaube die stringente Konsequenz.
- 1 Petr 1,22-25 ziehen aus dem im vorhergehenden Abschnitt formulierten Glauben die praktischen Konsequenzen (ungeheuchelte Bruderliebe – V. 22). Der Glaube erscheint als Wiedergeburt aus Vergänglichkeit zu Unvergänglichkeit und ist begründet im lebendigen Wort Gottes. V. 24 zitiert Jes 40,6f (vgl. auch Ps 103,15f – möglicherweise eine Spruchweisheit). Alles Vergängliche wird durch das Wort des Unvergänglichen überstrahlt.
- Der Glaube und das Sich-Einlassen auf das unvergängliche Wort des Ewigen begründet ein neues Sein in der Kindschaft Gottes und der Verbundenheit mit Christus (1 Petr 2,1-3). Bemerkenswert ist die positive Verwendung der Milchmetaphorik, die in Hebr 5,13 sowie 1 Kor 3,1f als eher für noch unmündig Gebliebene gebraucht wird und eigentlich durch „feste Speise“ ersetzt werden sollte. Hier aber insinuiert der Begriff das geradezu kindliche Vertrauen der Glaubenden und stärkt damit den Kindschaftsaspekt.

- 1 Petr 2,4-8 kontrastieren diese Kindlichkeit mit einem weiteren Schritt. Die Gemeinde soll ein „Haus aus lebendigen Steinen“ sein (V.5). Damit wird eine ebenfalls schon von Pls. bekannte (eschatologische) Baumetaphorik aufgegriffen (vgl. etwa 1 Kor 3,11-15 oder 2 Kor 5,1f), die in besonderer Weise auch in der Rede von der Identität der einzelnen Gläubigen, aber auch der gesamten Gemeinde als „Tempel Gottes“ (vgl. etwa 1 Kor 3,16f) wiederzufinden ist. Die Anwendung in 1 Petr 2,5 ähnelt Letzterer, greift aber auch den eschatologischen Aspekt auf, wie das Zitat aus Jes 28,16 in V. 8 zeigt. Der Autor argumentiert hier also streng theologisch und schriftbasiert. In der Gemeinde erfüllen sich die alten Verheißungen, die gerade nach dem Verlust des steinernen Tempels in Jerusalem eine neue Bedeutung erlangen: Die Gemeinde selbst ist jetzt das Haus Gottes. Deshalb ist die Gemeinde auch eine heilige Priesterschaft, die geistige Opfer darbringt (V. 5). (Lebendiges) Opfer ist hier die Beziehung zu Gott (Kindschaft) – ein durchaus atl. insinuerter Gedanke (vgl. etwa Joel 2,13).
- Der im vorhergehenden Abschnitt formulierte Gedankenimpuls der Gemeinde als heiliger Priesterschaft wird in 1 Petr 2,9f ausgeführt. Die Gemeinde ist erwählt (ἐλεκτόν – elektón); sie ist deshalb eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk als besonderes Eigentum Gottes. Die ganze Rede erinnert an das Selbstverständnis Israels als Volk Gottes. Die Gemeinde soll hier als „neues“ Israel vorgestellt werden. Das ist die Identität, aus der heraus sie ihr Sein in der Welt gestalten soll. Diese Neuheit wird in V. 10 pointiert ausformuliert (einst kein Volk, jetzt Gottes Volk; einst kein Erbarmen, jetzt Erbarmen).
- Damit ist der Anspruch formuliert, aus dem heraus das christliche Leben zu gestalten ist.